

Predigt im Gottesdienst am 9. März 2025 in der Schillerkirche

Invokavit – 1. Sonntag der Passionszeit

Hebräer 4,14-16

Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Liebe Gemeinde,

I.

der Hohepriester: Es war der oberste Priester im Tempel in Jerusalem. Der einzige Mensch, der das Allerheiligste des Tempels betreten durfte. Und das auch nur einmal im Jahr, am Versöhnungstag Jom Kippur. Im Tempel, im Raum des Allerheiligsten stand die Lade mit den Zehn Geboten. Sie war bedeckt von der כַּפֹּרֶת Kapporet, einer goldenen Platte mit zwei Cheruben, zwei vollplastischen Engelfiguren. Hier war der Ort der unmittelbaren Gegenwart Gottes, hier befand sich der *Thron der Gnade*. Die vornehmste Aufgabe des Hohenpriesters: Einmal im Jahr Vergebung für das aufgelaufene Schuldkonto des Volkes zu erbitten, für Verfehlungen und Verletzungen, für Gottesferne und Gottvergessenheit. Das Tieropfer beschloss den Ritus. Einem Ziegenbock wurden die Sünden symbolisch aufgeladen. Den trieb man als „Sündenbock“ in die Wüste. Der Ritus antwortete auf alltägliche Erfahrungen mit dem Bösen. Wo Menschen miteinander leben, tun sie sich Verletzendes an, im Reden, im Alltag, im Beruf, in der Ehe, global und im Hausformat. Vieles bleibt im Großen und Kleinen ohne sichtbare Folgen, ungeahndet, unentdeckt, unbekannt. Anderes wird offengelegt, Schlimmes findet vor ein Gericht. Ob verdeckt oder so offen wie bei einem Terrorangriff auf friedlich feiernde oder demonstrierende Menschen - es gibt ein Bewusstsein dafür, dass die böse Tat oder das böse Wort zerstörend sind, weiterwirken, ein Haus, das Zusammenleben in einer Familie oder in einem Dorf, einer Stadt nachhaltig zersetzen können.

II.

Doch Halt: Wer Schuld hat, empfindet sie oft gar nicht. Schuldige wälzen die Schuld auf andere ab, Schuld wird verharmlost, verdrängt, auf die Umstände geschoben. Persönliche Schuldanteile weisen viele von sich. Kommentare aus der Psychologie gehen so: Gut so.

Schuldgefühle werden uns beigebracht, von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern; besonders die Kirche habe einen falschen Schuldkomplex aufgebaut. Ja, von falschen Schuldgefühlen kann jede gute Psychotherapeutin befreien. Manchmal ist das nötig. Aber es gibt Schuld, die nicht wegtherapiert werden kann. Für den, der bei der Bank Schulden hat, ist es unerheblich, ob er sie anerkennt oder welches Gefühl ihm dabei kommt. Es nützt ihm auch nichts, wenn ihm einer erklärt, die Ursache dafür wäre ein halsabschneiderisches Kredit- und Zinswesen. Für meine Schulden muss ich aufkommen und sie abtragen. Von Schuld, die real ist, ist zu reden, von Worten, die wir gern zurücknehmen würden, von Taten, die wir gern ungeschehen sein ließen, von gebrochenen Versprechen, unterlassener Hilfe, von beschädigter oder zerstörter Beziehung zu nahen und fernen Menschen. Sich die Schuld eingestehen, sich ehrlich machen, ist deshalb so schwer, weil ich sie oft niemand sagen kann, weil sie mir niemand abnimmt, weil ich das Urteil über mich fürchte.

III.

Wie kann Heilung geschehen, Entlastung, Einsicht, Versöhnen, Umkehren, Umsteuern, Frieden mit meinem Mitmenschen, mir selbst, mit Gott? Wer tritt für mich ein, wer kann mir die Schuld so wegnehmen, dass ich das Urteil darüber wirklich los bin? – Das kann nur einer. Heute ist der erste Sonntag in der Passionszeit. Glaubend, singend und betend gehen wir den Weg Jesu mit, seinen Weg ins Leiden und in den Tod. Wir hören das *Wort vom Kreuz als Gottes Kraft* (1. Kor. 1,18), wir heben den Blick: *Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt*. Unser Autor des Hebräerbriefes nimmt die Ansage des Täufers Johannes (Joh. 1,29) auf. Im Tempel sieht der Hebräer die symbolische Opferung des Lammes vorgezeichnet. Jesus Christus ist der Hohepriester, der das Opfer vollzieht. Und er ist zugleich das Opfer selbst. Jesus, der *große Hohepriester, der Sohn Gottes*, bringt die Schuld des ganzen Volkes vor Gott. Sein Tempel ist der Himmel selbst. So wie der irdische Hohepriester den Tempel zum Allerheiligsten hin durchschreitet, durchschreitet Christus den Himmel und dringt zur unmittelbaren Gegenwart Gottes vor. Die Schuld, die er mitbringt, ist nicht die Jahresschuld eines Volkes, sondern die Schuld der Welt aller Zeiten und aller Orte. Allerdings ist da kein Opfertier, das die Schuld wegträgt. Die kann niemand tragen, als er selbst. Er selbst bringt sich zum Opfer. Das Opfer, das Jesus darbringt, ist sein eigenes Leben.

IV.

Warum können wir ihm das abnehmen, warum tröstet uns dieser Beschluss im Leben und im Sterben? Weil dieses Geschehen vom Vater ein für alle Mal in Kraft gesetzt wurde und

uns auf der Erde zur unmittelbaren Hilfe wird. *Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.* Dieser Hohepriester des Himmels war ein Mensch. Er weiß, was das ist, ein schwacher, versuchlicher, geängsteter Mensch zu sein. Jesus hat am eigenen Leib und der eigenen Seele erfahren, was das ist, angefochten und versucht zu werden. Vierzig Tage in der Wüste: *Bist du der Sohn Gottes, dann ...*, im Garten Gethsemane: *Herr, nimm doch diesen Kelch von mir ...* Jesus wurde versucht wie wir, aber wir sind nicht versucht wie er. Immer ging es in seinen Versuchungen darum, Jesus von seinem Weg abzubringen, an dessen Ende das Kreuz stand; Jesus dazu zu bewegen, sein Leben zu erhalten, überleben zu wollen, dem Leiden auszuweichen, sich von den Sündern und Sünderinnen zu distanzieren. Jedes Mal stand auf dem Spiel, ob er seinem Auftrag treu bleiben würde, die Verlorenen zu suchen und zu retten und für sie sein Leben einzusetzen. Deshalb steht er uns nicht fassungslos und mitleidlos gegenüber, wenn wir in unseren Versuchungen nicht bestehen. Ja, er fühlt nicht nur mit - das Mitfühlen allein würde uns nichts nützen - sondern er ist bei uns als der, der versucht ist wie wir - aber der in der Versuchung standgehalten hat und der uns darum wirklich helfen kann. In Hebräer 2,28 heißt es: *Worin er selber gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.* Er lässt uns mit unserem Versagen nicht allein und wirft es uns nicht vor: *Wie konntest du bloß ...? Wie war das denn möglich? So ein Schwächling, so eine elende Versagerin bist du?* Jesus bedauert uns nicht nur, sondern er hilft uns. Nämlich zunächst einmal darin, dass wir unsere Schwachheit eingestehen können, dass wir sie nicht verschweigen und mit tausend Gründen kommen, warum wir nicht anders konnten: *Wir mussten doch ... Die haben uns doch ... Ich war in der Situation ... Ich bin nun einmal kein Heldin ...* Dass Jesus mit unserer Schwachheit mitleidet, heißt, dass er mit uns traurig ist über unser Versagen, über unsere Feigheit, unser Schweigen, wo wir reden, unsere Redelust und Schwatzhaftigkeit, wo wir schweigen sollten. Jesus kennt unsere ganz persönlichen Schwachstellen. Und er will nicht, dass wir ihnen erliegen. Zu ihm können wir kommen. Vor dem Gekreuzigten muss keiner zu Kreuze kriechen. Wir dürfen vielmehr vor seinem Kreuz niederlegen, was wir in unserer Schwachheit versäumt und angerichtet haben.

V.

Lasst uns darum mit Zuversicht hinzutreten zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben. Ja, der, der da thront, ist kein anderer als der Mensch Jesus, der versucht ist wie wir, der mit unserer

Schwachheit mitleidet. Der, der die Himmel durchschreitet, setzt sich dieser Welt aus, und gerade so setzt er sich für sie ein. *Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz*, schreibt Dietrich Bonhoeffer in dunklen Tagen, *Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns*.¹ Sein Herz ist voll von Mitgefühl, Gnade und Barmherzigkeit. Wo er thront, dürfen wir freimütig zu ihm hintreten und ihm unsere leeren Hände hinhalten und sie uns füllen lassen mit Gnade und Barmherzigkeit, immer, wenn wir sie brauchen - und wir brauchen sie immer. Hier werden wir nicht niedergemacht; nicht hingerichtet, sondern aufgerichtet. Der, der die Himmel durchschreitet, der Hohepriester der Liebe zu Gott, den Menschen und der Schöpfung spricht uns zu, hier und jetzt: *Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. (Mt. 11,28) Ihr sollt aufleben und aufatmen können; ihr sollt der Versuchung zum Bösen widerstehen, das Gute behalten, in der Wahrheit leben. Freimütig zu mir sollt ihr frei und mutig sein für ein Leben in meiner Liebe.* - Ja, wir sind gut dran, dass wir ihm gehören. Es gibt keinen wie ihn. Amen.

¹ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. E. Bethge, Gütersloh 1997 (KT 100), 191.